

Die Ausgrabung der Burg Kindhausen am Hasenberg

Autor(en): **Heid, K. / Matter, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **13 (1937)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabung der Burg Kindhausen am Hasenberg

K. HEID und A. MATTER

Im Sommer des abgelaufenen Jahres 1936 wurden mit einer zu diesem Zwecke detachierten Abteilung des freiwilligen Arbeitsdienstes Vindonissa am Hasenberg, auf dem Gebiete der Gemeinde Bergdietikon, die Reste einer mittelalterlichen Burganlage freigelegt, untersucht und konserviert, von welcher neben einer spärlichen Notiz in einer Zürcher Chronik vom Jahre 1476 (Stadtbibliothek Zürich) bis heute recht wenig bekannt gewesen ist. Die betreffende Notiz lautet:

Als Hasenburg gewonnen ward in dem Jar, do man zallt 1353 Jar, wurdent die zwey schlösser gewonnen Hasenburg vnd Kindhusen am 12. tag des ersten Herbstmanots in demselben Jare, und wurdent geschleizt biss uff den grund.

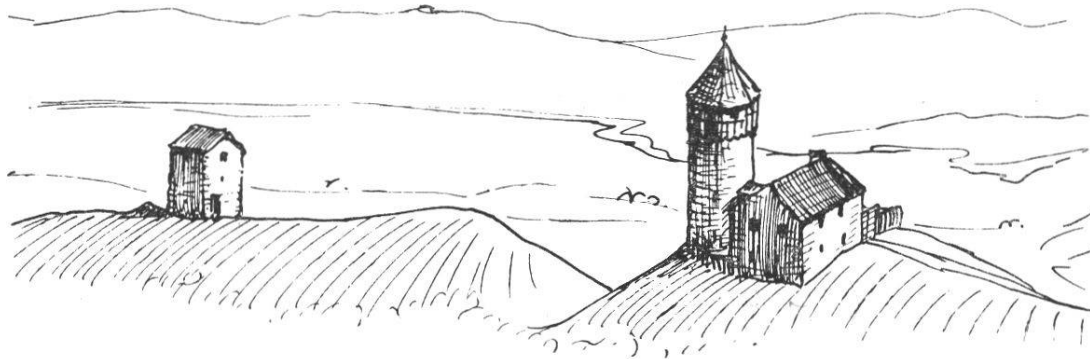
Während man über den Standort der Hasenburg nicht im Zweifel ist — sie befand sich unmittelbar nördlich des Weilers Gwinden, auf dem Territorium von Bergdietikon — war man sich über denjenigen von Kindhausen nie recht im klaren. Wohl meldete eine in den «Schweizer Sagen aus dem Aargau» von Rochholz, Bd. I. 7. enthaltene Sage von einer Burg «Bauernweh» am Egelsee, und der Flurname «Schlossrain» südlich des Egelsees deutet ebenfalls auf eine in jener Gegend gewesene Burg. Aber weder in der unmittelbaren Umgegend des Sees noch auf der Anhöhe, welche mit «Schlossrain» bezeichnet wird, lassen sich irgendwelche Spuren einer Burganlage nachweisen. Auf dem «Schlossrain» mögen allerdings Reste prähistorischer Besiedelung im Boden stecken und der Untersuchung harren.

Im ferneren vermutete man die Burg Kindhausen auch im Dorfe gleichen Namens und nahm an, dass dieselbe vielleicht als einfacher Wohnturm in späterer Zeit zu einem Wohnhaus umgebaut worden sein könnte, wie solches anderorts schon öfters nachgewiesen worden ist. Irgendwelche bezügliche Feststellungen wurden aber nie gemacht.

Seit einer Reihe von Jahren war aber auch bekannt, dass oberhalb des Hofes Ober-Schönenberg, auf dem Grat eines Moränenzuges, Mauerwerk im Boden sei, von dem noch im letzten Jahrhundert Bausteine geholt und im Dorfe Kindhausen vermauert worden waren. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn diese Stelle bald das Interesse lokaler Heimatfreunde,

wie der Lehrer Seraphin Meier in Wohlen, Kaufmann in Bellikon, Humm in Gwinden und K. Heid in Dietikon erweckte und die Vermutung aufkommen liess, hier könnte die sagenhafte Burg Kindhausen gestanden haben. Als dann in der Folge Sondierungen tatsächlich das Vorhandensein von Mauerwerk ergaben, bekam die Vermutung feste Gestalt, sodass man die Untersuchung der Anlage ins Auge fassen konnte, und nachdem dann die Aargauische Historische Gesellschaft und das kantonale Komitee für archäologischen Arbeitsdienst in Verbindung mit dem Museum Baden sich zur Mithilfe bereit erklärt hatten, wurde die Ausgrabung in der zweiten Hälfte des vergangenen Sommers durchgeführt mit dem Resultat, dass die freigelegte Anlage als die Reste der richtigen Burg Kindhausen erkannt werden konnten.

Demnach stand die Burg Kindhausen auf dem von Süden nach Norden streichenden Bergkamm, dessen höchster



Oekonomiegebäude

Burg

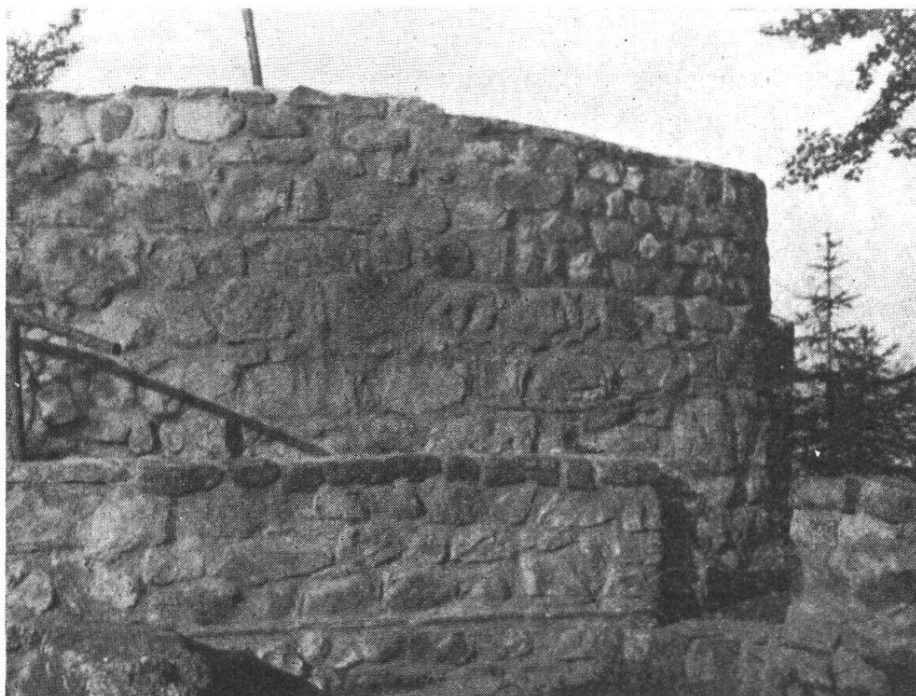
Ansicht der Burg gegen das Limmattal (rekonstruiert)

Punkt auf der topographischen Karte mit 721 m angegeben ist und von dem man einen schönen Ausblick auf das Limmattal und nach Süden ins Knonauer Amt und in die Inner-schweiz hat. Der Hügel ist heute mit Wald bewachsen, war aber in früheren Zeiten waldfrei und von Weideland umgeben, wie die Flurnamen «Oberweid» und «Unterweid» überliefern. Am östlichen Fusse des Schlossberges werden heute Aecker bebaut, während westlich das kleine Tal (Waldbrunnental) noch viel Sumpfgelände enthält.

Die Burg lag aber auch im äussersten Zipfel der alten Vogtei Oberndorf, welche den Herren von Schönenwerd gehörte und 1367 von diesen an das Kloster Wettingen verkauft wurde. Die Grenze der Vogtei folgte dem «Dünnebach» bis zum «Katzenstrick», von diesem zum Kamm des Hasenberges und zum Egelsee und hinter dem See hinab zu den «Weinreben». (Offnung von Oberndorf in Argovia Bd. IV. pag. 263.)

Ein Burgweg ist heute nicht mehr zu erkennen. Nach der Tradition der Gegend soll derselbe vom «Offnungsweg» abzweigend auf der östlichen Bergflanke hinauf geführt haben. Er ist aber durch Erdrutsche verwischt. Der «Offnungsweg» bildete im Mittelalter die Verbindung vom Schönenberg über Kindhausen nach Dietikon.

Während einer Fehde mit dem umliegenden Adel, besonders mit den Herren von Schönenwerd, den Besitzern von Hasenberg und Kindhausen, deren Stammburg an der Limmat zwischen Schlieren und Dietikon sich befand und welche 1334 und 1371 ebenfalls von Zürich verbrannt worden ist, wurden



Der Schlossturm

die beiden Burgen Hasenberg und Kindhausen am 12. September 1353 von den Zürchern zerstört. Die Ruine der Burg Schönenwerd ist in den Jahren 1930—1935 von K. Heid in Dietikon untersucht worden. Diese Untersuchung hat neben zahlreichen andern Funden eine reiche Ausbeute an Keramik ergeben, welche auf Grund der in den zwei Brandschichten verschieden zu Tage tretenden Formen und Stilarten durch Vergleich gestatten, anderwärtige Keramikfunde zu datieren. (Vergl. Grabungsbericht von K. Heid in der Ortsammlung der Kommission für Heimatkunde in Dietikon.) Unter den relativ wenigen Funden von Kindhausen sind Scherben von drei Töpfen und zwei Ofenkacheln enthalten, welche

rekonstruiert werden konnten und uns nach Form und Stil einen Anhaltspunkt für den mutmasslichen Zeitpunkt der Zerstörung der Burg zu geben vermögen. Unglasierte Topfscherben, wie solche zu den drei genannten Töpfen von Kindhausen gehören, kommen in Schönenwerd ausschliesslich in der Brandschicht von 1334 vor; dasselbe gilt von den zwei unglasierten Ofenkacheln, welche in Schönenwerd ebenfalls ihre Parallelen nur in der Brandschicht von 1334 haben, während alle Kacheln in der Brandschicht von 1371 glasiert sind. Aus diesen Feststellungen ergibt sich somit, dass sowohl die Topfscherben als auch die Ofenkacheln der Burg Kindhausen nach Form und Stil in die Zeit um 1334 weisen. Damit wird das Datum der Zerstörung der Burg — 1353 — und damit auch unsere Annahme, dass wir in der untersuchten Anlage tatsächlich die Burg Kindhausen vor uns haben, gestützt.

Der die Burganlage tragende Moränenhügel wird durch einen in halber Gratlänge künstlich angelegten etwa 5 m tiefen Halsgraben in zwei längliche Kuppen zerlegt. West- und Ostflanke desselben fallen steil ab und sind durchfurcht von zahlreichen Rinnen, die von Erdrutschen herrühren. Südlich sinkt der Kamm in mässigem Gefälle auf ein in der Höhe der Halsgrabensohle liegendes kleines Plateau, dessen Fortsetzung steil zu Tale fällt. Auch im Norden endet der Hügel in einen Steilabfall. Wenn zu den Zeiten der Burg diese steilen Hänge vielleicht mit dichtem Dornengestrüpp bepflanzt worden sind, so erübrigten sich wohl weitere Sicherungsmassnahmen.

Die Burg selber war nur klein. Sie bestand aus einem runden Turm mit danebenliegendem Nebengebäude (Palace?) und lag auf dem südlichen Teil des Burghügels mit dem Turm über dem Halsgraben und dem Nebengebäude gegen das kleine Vorplateau, auf welches der Burgweg einmündete. Irgendwelche Vorwerke waren nicht vorhanden, jedoch befand sich nördlich des Halsgrabens ein Oekonomiegebäude. Runde Türme sind sonst bei den Burgen in unseren Gegenden eine Seltenheit. Man findet sie nur etwa als Eck- oder Flankiertürme bei grösseren Burganlagen (Hallwil); jedoch hat bei diesen letzteren der Hauptturm der Burg — der Bergfried — in der Hauptsache immer eckigen Grundriss. Den runden Bergfried finden wir sonst nur im ehemals burgundischen Teil der Schweiz, im allemannischen Teil ist er selten.

Der Bergfried von Kindhausen hatte einen äusseren Durchmesser von etwa 6,50 m bei 1,20 m Mauerstärke. Die Fundamente stehen aussen um ca. 25 cm vor. Das Mauerwerk ist kompakt, ohne Füllwerk. Grosse, teilweise behauene Kalk-

und Sandsteine, sowie Nagelfluhblöcke, erratisches Material aus dem Moränenschutt der Umgebung, sind schichtenweise übereinander gelagert. Schmale und längliche Steine sind als Bindeglieder zwischen die grossen Blöcke eingefügt. Zwei Gewölbesteine aus Sandstein, vom Türsturz des Turmeinganges herrührend, lagen im Bauschutt des Nebengebäudes. Dieser Eingang befand sich wohl in einiger Höhe über Boden und war wahrscheinlich über eine Galerie oder Brücke vom Nebengebäude aus zu erreichen. Nach üblicher Berechnungsmethode hatte der Turm eine Mauerhöhe von etwa 13 m und dürfte als

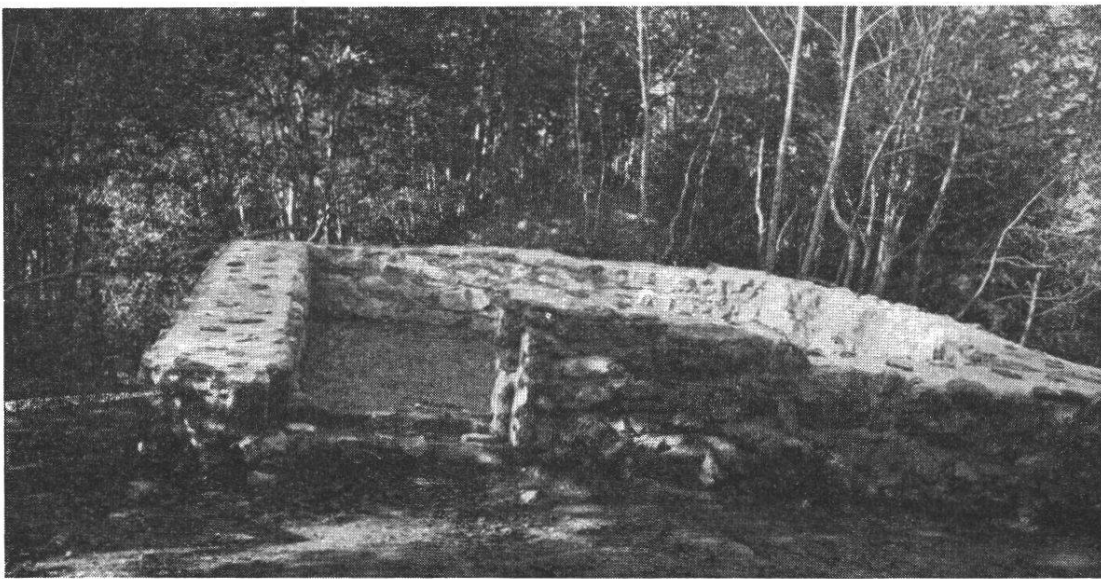


Nebengebäude mit Eingang und Herd

oberen Abschluss vielleicht einen Holzaufbau getragen haben, worauf ein verkohlter Balken im Turminnern hinweist. Dieser Balken lag in einer Brandschicht von ca. 25 cm Dicke und beide — Balken und Brandschicht — sind Zeugen dafür, dass die Burg Kindhausen seinerzeit durch Brand zerstört worden ist.

Das Nebengebäude ist durch einen Zwischenraum von etwa 1 m vom Bergfried getrennt und liegt etwas tiefer als dieser. Es hat annähernd quadratischen Grundriss bei ca. 6,20 m Seitenlängen und 60—70 cm Mauerstärke. Die Westfront ist zufolge eines Erdbebens abgestürzt, die übrigen drei Seiten sind jedoch erhalten. Die Mauern sind wie beim Turm kompakt,

ohne Füllwerk aufgeführt. Teilweise ist die Fischgrattechnik angewendet. In der nordöstlichen Ecke ist der Türeingang mit Schwelle und Türanschlag erhalten. Die Breite der Türschwelle, einer Kalksteinplatte, beträgt 65 cm. In der Mitte der östlichen Mauer befindet sich ein Herd, ein mit Steinen ummauertes Viereck von 1,20 m Breite und 1 m Tiefe, mit dem Ansatz eines Kamins in der Mauer. Auf dem Herd fand sich noch Asche mit Kohle. Auch im Nebengebäude konnte eine Brandschicht festgestellt werden, welche wiederum die Zerstörung der Burg durch Feuer dokumentiert. Diese Brandschicht aber ist relativ dünn, sodass wir annehmen müssen, dass das Gebäude nur wenig Holzwerk gehabt hat. Der ganze frei-



Das Oekonomiegebäude

gelegte Raum enthielt einen Mörtelgussboden und hat wohl als Küche gedient. Darüber lagen in einem zweiten Stockwerk die Wohnräume für die Bewohner der Burg, da der Turm wahrscheinlich in der Hauptsache Wehrturm war.

Das Oekonomiegebäude jenseits des Halsgrabens auf dem nördlichen Teil des Burghügels bildete in seinem Grundriss ein verschobenes Viereck von 6,70/7,00/6,40/7,20 m bei 90 cm Mauerstärke mit abgerundeten Ecken. Die Fundamente springen aussen um ca. 10 cm vor. Das Mauerwerk besteht aus unregelmässig gelagerten erratischen Blöcken mit grossen Mörtelfugen. In der südlichen Mauer befindet sich an der westlichen Ecke ein 1 m breiter Eingang. Die Schwelle besteht aus einer grossen Sandsteinplatte. Die Türanschlüge sind noch erhalten. Eine Brandschicht war in diesem Gebäude nicht

festzustellen; es ist also langsam zerfallen, wobei von den Bewohnern der Gegend alles, was irgendwie brauchbar war, geholt worden ist. In der nordwestlichen Ecke lag eine starke Lehmschicht, die von einem Ofen herrührt, weshalb wir annehmen dürfen, dass das Gebäude vielleicht nebenbei auch noch als Gesindehaus diente.

Etwa 2 m ausserhalb der nördlichen Mauer fand sich ein rechteckiges Trockenmauer-Fundament von 1,20/1,60 m mit Spuren von Feuerwirkung. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Oekonomiegebäude in seinen Fundamenten römisch sein und einen Wachturm (Specula) getragen haben könnte, welcher im Mittelalter zu einem andern Zweck umgebaut worden ist. Und tatsächlich scheinen eine grosse Menge römischer Ziegel ohne Mörtel Spuren, welche auf der Südseite des Gebäudes zum Vorschein kamen, diese Vermutung zu stützen. Auch sind abgerundete Ecken an mittelalterlichen Gebäuden in unseren Gegenden bisher nicht bekannt. In diesem Falle hätten wir in dem gefundenen Trockenmauerwerk die Unterlage des Signalfeuers anzunehmen.

Ueber die Art der Bedachung der Gebäude hat die Grabung keine schlüssigen Anhaltspunkte geliefert. Die wenigen Flachziegelfragmente sagen zu wenig aus. Wahrscheinlich ist bei der Zerstörung der Burg die ganze Bedachung den Berg hang hinuntergestürzt.

Die Funde, welche während der Grabung geborgen wurden, sind nicht zahlreich. Im Turm wurden neben zahlreicher Keramik die eiserne Spitze eines Armbrustbolzens und der knöcherne Bügel einer Armbrust gefunden. Das Nebengebäude ergab Topfscherben, Nägel, Beschlägteile, Knochen und das Oekonomiegebäude, Stücke von Ofenkacheln, eine bronzene Messerscheide, Türriegel und ebenfalls zahlreiche Tierknochen. Letztere sollen dem Zoologischen Institut der Universität Zürich zur wissenschaftlichen Untersuchung überwiesen werden. Eine oberflächliche Sichtung liess vorläufig Rind, Hirsch, Wildschwein und Bär erkennen. Wenn das Fundmaterial in den Resultaten der Ausgrabung keinen grossen Raum einnimmt, so rührt dies daher, dass vor der Belagerung der Burg durch die Zürcher deren Bewohner ihr Hab und Gut wohl in Sicherheit gebracht haben werden und das wenige, das sie zurückgelassen haben, ist von den Belagerern zum Teil geraubt worden und der Rest mit den Mauern der Burg zu Tal gestürzt. Sondierungen an den Hängen des Burghügels würden jedenfalls noch allerlei zu Tage fördern.

Die aufgefundenen Ueberreste der Burg sind nach ihrer Freilegung gesichert und konserviert worden und es bildet daher der Schlossberg nun mit seiner prächtigen Fernsicht für Limmat- und Reußtal neben Hasenberg und Egelsee ein lohnendes Ausflugsziel.

(Der definitive wissenschaftliche Grabungsbericht wird in der «Argovia» 1937 erscheinen.)



Burg Rindhusen . zerstört : 12. September 1353 .

Rekonstruktion